

Offenes Herz und offene Hand

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-753981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Offenes Herz und offene Hand

Von Dr. F. W.

«Es gehört zu den Vorrechten eines neutralen Landes, mitten im furchtbaren Kampf der Völker die Stimme der Menschlichkeit zu erheben und zur Linderung der Kriegsnot beizutragen.»

Aus einem Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung zur Zeit des Kriegsbeginnes.

In einem Vortrag, den Bundesrat Dr. Philipp Etter vor einigen Wochen in der Aula der Zürcher Universität über «Schweizerische Kulturpolitik und Schweizerischen Kulturwillen» hielt — der Lesezirkel Hottingen hatte ihn dazu eingeladen —, erklärte er, der Staat kenne eines nicht: die Liebe. Es sei darum Pflicht und Aufgabe des einzelnen, hier ergänzend zu wirken, eingedenk jenes Wortes aus der Antigone von Sophokles: «Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.» Dieses Wort nimmt sich sonderbar unwirksam aus in einer Zeit, die so erfüllt ist von Spannungen, von Gefahren und roher Wirklichkeit; und dennoch: ein Schweizer soll daran erinnern dürfen, ohne des Vorwurfs der Gefühlsduselei gewärtig sein zu müssen, denn zu verschiedenen Malen hat die Schweiz in entscheidenden Augenblicken bewiesen, daß sie es nicht beim bloßen «Gefühl» bewenden läßt, daß sie vielmehr den Gedanken wirksam in die Tat umzusetzen weiß. Wir wollen und sollen mit unseren Guttaten nicht prahlen und großtun, aber wir wollen dankbar sein und froh darob, daß unser kleines Land sich so oft zu großen Werken der Nächstenliebe aufschwang, ohne jeden behördlichen Zwang, ohne Befehl von «oben», sondern einzig darum, weil eine mächtige Welle wahrhaftigen Mitleidens die Herzen des gesamten Schweizervolkes zur Hilfsbereitschaft auftrat. Solange dieser Sinn im Volksgemüt verankert bleibt, solange darf ein schweizerischer Staatsmann das herrliche Sophokleswort auf die Zunge nehmen, ohne die Augen niederschlagen zu müssen.

Immer dann, wenn irgendwelche Ereignisse im Auslande Flüchtlinge in unser Land warfen, erinnerte sich die Schweiz ihrer menschlichen Pflichten. Vor mehr als hun-

dert Jahren nahm man sich der griechischen Flüchtlinge an, zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 wurde die Mildtätigkeit und Hilfsbereitschaft der Schweiz bis zu ihren äußersten Grenzen beansprucht, und während des Weltkrieges erst häuften sich die humanitären Aufgaben der Schweiz ins Ungemessene. (Wir verweisen hier auf die im Verlag Schultheß & Co., Zürich, erschienene «Geschichte der Schweiz», II. Band, wo von diesem Wirken die Rede ist.)

Von Ende Oktober 1914 bis Mitte Mai 1915 fuhren über 20 000 vom Feinde zurückgehaltene Franzosen, Deutsche, Oesterreicher und Ungarn durch die Schweiz in ihre Heimat. Dazu kam dann noch das Fürsorgewerk für die Evakuierten, der Austausch der Invaliden und Schwerverwundeten durch das Schweizerische Rote Kreuz. «Seit dem Frühjahr 1915 rollten die langen Sanitätszüge durch die Schweiz, angefüllt mit den unmenschlich Verstümmelten, mit Geisteskranken, die im Schrecken der Schlacht den Verstand verloren hatten, alles gräßliche Zeugen des Weltenjammers.» Die Sorge der schweizerischen Landesregierung erstreckte sich auch auf das Los der Kriegsgefangenen, man verständigte sich mit den kriegführenden Nachbarn, und so konnte man invalide Kriegsgefangene zur Erholung in die schweizerischen Kurorte schicken. Vom Frühling 1916 bis zum Kriegsende beherbergte die Schweiz gegen 68 000 Internierte, doch befanden sich nie mehr als 30 000 zu gleicher Zeit in der Schweiz. Der Studenten nahm sich ein besonderer schweizerischer Hilfsverein an, der ihnen den Universitätsbesuch ermöglichte. Allein im Sommersemester 1917 haben 1500 Kriegsgefangene an schweizerischen Hochschulen studiert. Eine Riesenaufgabe bewältigte das Internationale Rote Kreuz in Genf. Getreu ihrer philanthropischen Tradition entwickelte diese Stadt eine ausgebreitete Tätigkeit im Sinne internationaler Hilfeleistung. Das Rote-Kreuz-Komitee beschäftigte ein Heer von freiwilligen Arbeitern. Es schuf u. a. die Vermittlungsstelle für Vermisste und Kriegsgefangene und vermittelte den Verkehr der Kriegsgefangenen mit ihren

Familien. Die eigentliche Gefangenenpost übernahm die eidgenössische Postverwaltung, die während des Krieges über 714 Millionen portofreie Kriegspostsendungen beförderte.

Erst nach Kriegsende wurde offenbar, welch unerträgliche Entbehrungen die Zentralmächte zu erleiden hatten. Wien besaß infolge der Zerstückelung des alten Oesterreich keine Getreidekammern mehr, und seiner Bevölkerung drohte Hungersnot. Die Aufsehen erregende Not dieser Stadt kam in den eidgenössischen Räten zur Sprache. Es bildete sich ein schweizerisches Hilfskomitee für Wien, dem aus dem ganzen Lande Gaben zuflössen. Von den obersten Tälern herunter kamen Spenden und Gaben aller Art, so daß immer und immer wieder Lebensmittelzüge aus der Schweiz nach der bedrängten Stadt fuhren. Eine große Anzahl Wiener Kinder fand damals in Schweizerfamilien Aufnahme und liebevolle Pflege. Zur Erinnerung für spätere Zeiten hat die dankbare Stadt Wien eine ihrer Hauptstraßen Schweizerring getauft.

Auch in den jüngsten Jahren sieht sich die Schweiz immer wieder vor neue humanitäre Aufgaben gestellt. Das schweizerische Kinderhilfskomitee bot und bietet heute noch Tausenden von erholungsbedürftigen Kindern aus andern Nationen vorübergehend Unterkunft in der Schweiz. Namentlich die Sorge um die Emigranten- und Flüchtlingskinder aller Länder spornt das schweizerische Liebeswerk andauernd zu neuen Leistungen an.

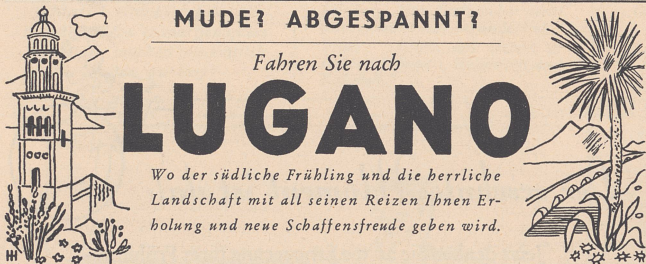
Bis zum heutigen Tag sind schweizerische Opferfreude und Nächstenliebe am Werk, das Los gequälter Mitmenschen erträglich zu machen und zu helfen, wo Hilfe nottut. Seien wir, fern allem Dünkel, dankbar dafür, daß unserem Lande bis zur Stunde vom Schicksal diese Helferrolle zugedacht war! Nichts Besseres können wir von der Zukunft erwarten, als daß in allen Schichten des Schweizervolkes Opfersinn und Opferbereitschaft lebendig bleiben mögen, denn ohne die gibt es keine wahrhaftige geistige Landesverteidigung.

MÜDE? ABGESpanNT?

Fahren Sie nach

LUGANO

Wo der südliche Frühling und die herrliche Landschaft mit all seinen Reizen Ihnen Erholung und neue Schaffensfreude geben wird.



A. T'Serstevens

GOLD

an Bord!

ROMAN

Aus dem Französischen übersetzt von Marcel Gollé · Kartoniert Fr. 3.80

Titel versprechen oft mehr, als die Bücher dann halten. Bei T'Serstevens ist das umgekehrt: man vermutet einen spannenden Abenteuerroman und man findet ein Buch von höchster künstlerischer, wahrhaft dichterischer Gestaltung. Selbst in der Uebersetzung ist die Sprache so schön, so glänzend und farbig, so voll von Poesie und Kraft, daß sie allein dem Buch schon Verbreitung verschaffen würde. — In Guayaquil, wo die meisten Menschen obskurer Herkunft und gemischten Blutes sind, ist die junge, blonde Amerikanerin Edith Mecmellon, die von allen angebetete, ungekrönte Königin. Hinter ihrer zarten und doch eigenwilligen Erscheinung steht dunkel und mächtig, wie ein großer Schatten, der Oberst der Hafenz Polizei, Romero Tovar, eine Gestalt, die dem Leser in Erinnerung bleibt, die ihn vom ersten Augenblick an fesselt. Sein Leben und Schicksal sind ja auch eigenartig.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

MORGARTEN-VERLAG A. G., ZÜRICH



Die Hausfrau: Nach getaner Arbeit will ich gut aussehen. Die straff sitzenden Idewe-Strümpfe in den rassigen Modifarben könnte ich nicht mehr missen.

elegant
dauerhaft
preiswürdig

Idewe
Qualitätsstrümpfe

J.D.W.

ALTESTE STRÄUMPF-FABRIK DER SCHWEIZ J. DÜRSTELER & CO. A.G. WETZIKON-ZÜRICH